

Samkeit nötig sei, um ein noch größeres Unglück zu verhüten. Wir sind nahe dem äußeren Frieden und kein größerer Schmerz wäre zu denken, als nach so vielen Erschütterungen auch noch den inneren Frieden zu verlieren.

Feuilleton.

Bilder vom Tage der Nationalversammlung.

Von Ludwig Kirsch, etc.

Ein historischer Augenblick! . . . Aber dieses abgegriffene pathetische Wort kennzeichnet den heutigen Tag durchaus nicht. Es klingt zu hochtrabend, erinnert zu sehr an herkömmliche, von oben anbefohlene Begeisterung, an inszenierte Weltgefühle, und von dem allem war in der Geburtsstunde der aus Not und Jammer heraus gleichsam von selbst entstandenen deutschösterreichischen Republik nichts zu spüren. An sogenannten historischen Momenten ist ja in diesen Jahren wahrhaftig kein Mangel gewesen. Jede Woche hat man uns irgendein Kriegsdatum von entscheidender Bedeutung feiern lassen. Man blät man unbefangenen, so weit man das jetzt zu sein vermag, zurück und fragt sich: Was für historische Momente sind das eigentlich gewesen? Die Kriegserklärung, der Auszug der Soldaten, Siegesnachrichten, die Zahl der Toten und Gefangenen, Heldentritten, die Siege und immer wieder Siege. Also lauter Momente, in denen dem Volke nur die Statistenrolle zugewiesen wurde, bewundernd und jubelnd Spalier zu bilden für irgendeinen hohen und großen Herrn, eine Rolle, die nur die zwei Worte enthielt: „Hoch!“ und „Hurra!“ Alle sonstigen Worte der ruhigen Vernunft, der Kritik und der Bestimmung waren strengstens unterlagert. Das waren unsere geschichtlichen Momente, auf die wir alle heute mit einer tiefen Beschämung zurückblicken. Mit diesen historischen Studien alten Stils hat der heutige Tag gar keine Ähnlichkeit gehabt. Freilich, auch heute hat sich das Volk in Massen

eingesunden, in dem der Bürger ruhig seine Freiheit gebrauchen und seine Kräfte entsalten kann. Staatsverdroffenheit hat den Körper des alten Oesterreich schon lange unterwühlt. Deutschösterreich braucht zum Leben die Staatsfreude.

eingesunden, hat vor dem Parlament Spalier gebildet, hat Hoch gerufen und jubelt. Aber das war keine amtlich angeordnete Begeisterung, keine gedankenlose Durcheinanderstimmung, man hat nicht irgendeinem hohen Herrn zugestimmt. Die Hunderttausende waren herbeigekommen, um in der ersten Stunde der Republik zugehen zu sein. Zum erstenmal hat das Volk sich selbst, seine Menschenwürde und sein Menschenrecht geteilt, zum erstenmal hat die große Masse für sich selbst und ihre Freiheit ein jubelndes Spalier gebildet. Das war der große historische Sinn dieses Tages.

Es gibt eine Redensart, die besagt, daß angekündigte Revolutionen gewöhnlich nicht zustande kommen. Nun, diese Revolution war gewiß durch vielfache Zeichen angekündigt, sie lag sozusagen in der Luft, sie war der Anfang und das Ende aller Gespräche. Und dennoch ist sie zustande gekommen und ziemlich anders, als die Ueberängstlichen und Jaghaften befürchtet hatten. Schon um die Mittagsstunde beginnt sich über die ganze Stadt Feiertagsruhe zu breiten. Die Arbeit ruht, die Laden werden gesperrt, der Verkehr hört auf. Von den Fußgängern haben die meisten das nämliche Ziel. Auf der Ringstraße, auf dem Schwarzenbergplatz sammeln sich schon die Vereine und Gewerkschaften. Nach so vielen Tagen der Depression, der Verbitterung und Gereiztheit blicken die Gesichter zum erstenmal wieder heller, zuverlässiger.

In der Säulenhalle des Parlaments. Das ist noch immer derselbe vornehm feierliche Raum, der prunkvolle Rahmen, in den jetzt ein anderes schlichteres Bild eingefügt wird. Tritt man dann auf die Rampe hinaus, so hat man einen Anblick von unvergleichlich lapidarer Eindringlichkeit. Von den obersten Stufen der Rampe, die Gehwege, die Alleen und Sitzbänke, bis zum Burgtheater und bis zu den